

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 86 (1986)

**Artikel:** Aus der Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel  
**Autor:** Burckhardt, Max / Weber, Alfred R.  
**Kapitel:** Das Vortragswesen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118174>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Vortragswesen

Beim Betrachten der Gesamtgeschichte der Gesellschaft steht man zuallererst vor der erstaunlichen Tatsache, dass in ihrem Schoss seit 150 Jahren Winter für Winter eine grosse Serie von Vorträgen – zwischen 10 und 12 – gehalten worden sind und immer wieder ein dankbares Publikum gefunden haben. Diese Vortragstätigkeit hat eine erste Voraussetzung in dem grundsätzlich positiven Verhältnis zur Geschichte überhaupt; wie ein Lebenselement verleiht es allen Bestrebungen der Gesellschaft, in allererster Linie aber der wissenschaftlichen Mitteilung für einen weiteren Kreis, die unentbehrliche Grundlage. Die historische Welt wurde in jener Zeit der Gründung noch durchaus als ein Ganzes gesehen. Dies drückt sich schon aus im Eingangsparagraphen der ersten Statuten: «Der Zweck dieser Gesellschaft ist, für das gesamte Gebiet der historischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu befördern<sup>1</sup>.» Der Verfasser des ersten «Vorberichts», vermutlich Professor Karl Rudolf Hagenbach als damaliger Präsident, hat dies nochmals eindrücklich kommentiert, indem er die Ziele der Gesellschaft in einen geradezu universalen Rahmen stellte: «Für das gesamte Gebiet der historischen Studien soll die Gesellschaft auf diesem Wege wirken; sie will sich nicht einschränken . . . nicht bloss die schweizerische oder gar bloss die Geschichte Basels soll Stoffe liefern . . . nichts Denkwürdiges, das sich irgendwo und irgendeinmal zugetragen hat, soll ausgeschlossen, nichts in den Kreis der Tätigkeit mit ausdrücklicher Bevorzugung aufgenommen sein<sup>2</sup>.» Wenn man in diesen Parolen etwas spürt von der weltweiten Perspektive, mit welcher der in die Ferne blickende Kirchenhistoriker die Zeiträume übersieht, so hat er doch sofort eine bemerkenswerte Einschränkung beigefügt, nämlich, dass die grössere Zahl der Mitglieder auf die Geschichte des Vaterlandes Fleiss und Eifer wenden sollten. Damit tritt eine zweite Voraussetzung für das geistige Leben der Gesellschaft in Erscheinung; es ist ihre Bindung an einen festen Standort, die sie vor einer völligen Uferlosigkeit schützt. Im Überblick, den Eduard His über die Vortragsthemata der ersten hundert Jahre der Gesellschaft gegeben hat, wird augenfällig, wie das lokalgeschichtliche Interesse dominiert<sup>3</sup>. Wenn dies auch für die letztvergangenen

<sup>1</sup> Statuten der Historischen Gesellschaft zu Basel, § 1, abgedruckt in den Beiträgen zur Geschichte Basels, I, Basel 1839, S. XII.

<sup>2</sup> ebda. S. VI.

fünfzig Jahre feststeht, gilt doch weiterhin das Prinzip, dass man keineswegs ein Verein von Spezialisten sein wollte. Die Pflege des Historischen muss nach möglichst vielen Richtungen erfolgen; der Lokalgeschichte aber sollte aus der Verbrüderung mit den weiter gesetzten Gesichtspunkten ein zusätzlicher Gewinn erwachsen.

Eduard His hat in seiner soeben zitierten breiten Analyse des Vortragsmaterials in den ersten hundert Gesellschaftsjahren die eigentlichen Schwerpunkte der Thematik hervorgehoben; es wären dies damals gewesen – neben den baslerischen Sujets – die Geschichte des Altertums, die Schweizergeschichte und die Kunstgeschichte<sup>4</sup>. Unter Hinweis auf die im Anhang beigegebene chronologische Liste der Vorträge von 1936 bis 1986 samt Autorenindex glauben wir, dass für die letzten fünfzig Jahre eine in analoger Breite verfäicherte Aufzählung sich erübrige. Ausserdem liegen im Archiv der Gesellschaft die Zeitungsreferate von zahlreichen Vorträgen aus jenen Jahrzehnten, wo die Basler Presse noch über diese Veranstaltungen regelmässig berichtete (P.A. 88, unter E 1b). Doch dürfte es nicht überflüssig sein, einige spezielle Gesichtspunkte zur Sprache zu bringen, unter denen das Zustandekommen des Vortragsprogramms nach wie vor zu betrachten ist.

Man wird zunächst die Frage aufwerfen, ob unter den 17 Vorstehern des Zeitabschnittes 1936 bis 1986 einzelne Vortragsreihen ihrer Amtsperiode nach besonderen eigenen Vorstellungen gestaltet haben<sup>5</sup>. Hiezu kann bemerkt werden, dass wohl jeder Vorsteher in Befolgung der allgemein formulierten Richtlinien für die Gesellschaft bestrebt sein muss, ein möglichst vielseitiges und ausgeglichenes Vortragsprogramm vorzulegen, wobei ihm ja seine strikte auf drei Jahre beschränkte Amtsdauer keinen beliebigen Spielraum lässt. Wenn überhaupt von einer Tendenz gesprochen werden kann, so ist sie in der grösseren oder kleineren Abhängigkeit begründet, die das jeweilige Angebot an Referenten vorschreibt, das seinerseits den Stand der Forschung widerspiegelt. In der Thematik der Vorträge drückt sich nicht nur eine manchmal vielleicht subjektive personale Auswahl aus, sondern auch die Veränderung, denen die Geschichtschreibung generell unterliegt. So besteht kein Zweifel darüber, dass die in unserem Jahrhundert immer intensiver betriebene spezifisch wirtschaftsgeschichtliche Forschung sich auch in den Vor-

<sup>3</sup> Eduard His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1836–1936, BZGA 35, 1936, S. 48 ff.

<sup>4</sup> Ed. His a.O. S. 43–56.

<sup>5</sup> Die Namen dieser Vorsteher mit ihren Amtsjahren lauten: Prof. Dr. Eduard His (1937–1940); Prof. Dr. Werner Kaegi (1940–1943); Dr. Paul Roth (1943–1946);

tragsthemen stärker bemerkbar macht. Einer allzu starken Dominanz einzelner Tendenzen steht die Wirkung anderer Blickrichtungen entgegen, nicht zu gedenken der permanent geübten Pflege der antiquarisch-archäologischen Interessen. Im übrigen hat das Heranziehen der jüngeren Generationen wie namentlich von angehenden Doktoranden eine natürliche Durchmischung mit der vor allem in der Erinnerung lebenden und daher unvermeidlich stark vertretenen älteren Schicht von Mitgliedern zur Folge.

An den Beispielen einiger grösseren Gruppierungen soll immerhin in summarischer Weise die allgemeine Vortragsstruktur erläutert werden. Wir nehmen zunächst die Frequenz der ausländischen Referenten vor. In der grossen Mehrzahl der winterlichen Vortragsserien sind es jeweilen zwischen zwei und vier, ausnahmsweise sogar fünf oder sechs; ganz selten bleibt es bei einem einzelnen<sup>6</sup>. Dass in den Kriegsjahren 1940 bis 1945 ein einziger «echter» Ausländer aufgetreten ist (Prof. Hugo Rahner, Innsbruck), war gewiss kein Zufall. Man kann ein und demselben Referenten mehrmals, meist erst nach längerem Intervall, wieder begegnen. Auch fehlt nicht die Prominenz; so der als Exilpole profilierte und exponierte Stanislav Kot, der Direktor des Collège de France Marcel Bataillon, unser Mitbürger Carl Jacob Burckhardt und sein Kollege Jean Rodolphe de Salis, die Deutschen Golo Mann und Theodor Schieder. Der erste Referent aus Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg war der Orientalist Hans Heinrich Schaeder. In der Folge nahmen dann die deutschsprachigen Ausländer wieder dermassen zu, dass sie von der Gesamtzahl der 120 nicht-schweizerischen Referenten fast zwei Drittel ausmachen, immerhin noch wesentlich weniger als die 172 nicht aus Basel stammenden schweizerischen Vortragsreferenten. Doch ist das aus dem badischen Raum (Freiburg i.Br. und Heidelberg) stammende Kontingent allein schon fast gleich gross wie dasjenige aller Franzosen zusammen, unter denen begreiflicherweise die Gelehrten aus Mülhausen, Colmar und Strassburg besonders hervorstechen<sup>7</sup>. Die Niederländer

Prof. Dr. Edgar Bonjour (1946–1949); Dr. Hans Franz Sarasin (1949–1952); Dr. Max Burckhardt (1952–1955); Dr. Roland Ziegler (1955–1958); Dr. h.c. Alfred R. Weber (1958–1961); Dr. Eduard Sieber (1961–1964); Dr. Peter Burckhardt (1964–1967); Dr. Hans Georg Oeri (1967–1970); Prof. Dr. Andreas Stahelin (1970–1973); Dr. Jacques Voltz (1973–1976); Dr. Christoph Jungck (1976–1979); Dr. Paul H. Boerlin (1979–1982); Prof. Dr. Martin Steinmann (1982–1985); Dr. Andres Furger (ab 1985).

<sup>6</sup> Unsere Statistik bleibt etwas ungenau, je nachdem man als «Ausländer» auch in der Schweiz lebende Emigranten, oder auch im Ausland niedergelassene Schweizer bezeichnet. Die Referate zum 2. Akt haben wir hier nicht berücksichtigt.

<sup>7</sup> Als Korrektur hier: Vorträge in französischer Sprache wurden natürlich viel mehr gehalten, da zahlreiche Referenten aus der französischen Schweiz stammen.

bilden die nächstgrösste Ausländergruppe; es fällt auf, dass sie seit dem Anfang der 1960er Jahre völlig fehlen.

Um nun mit einem Kontrast zum ausländischen Anteil aufzuwarten, seien die Vorträge gezählt, in denen Baslerisches entweder rein lokalgeschichtlich behandelt oder unter Einbeziehung in ein weiteres Thema wenigstens gestreift wurde. Um der Vollständigkeit willen müssen nun hier die Darbietungen am 2. Akt, sobald sie in den gedruckten Jahresberichten aufgeführt sind, mitgezählt werden, was durch eine in der Wintersaison 1957/58 auftretende Zäsur zum Ausdruck kommt. Man kommt demnach für die ersten zwanzig Jahre unseres Zeitabschnittes (1937/38 bis 1956/57) auf 80 Vorträge, für die nachfolgenden dreissig Jahre aber auf nicht weniger als 237 grössere oder kleinere Beiträge zur Geschichte Basels: ein wahrhaft eindruckliches Zeugnis dafür, welch unerschöpflichen Born an Fakten und Personen die Vergangenheit Basels darstellt. Diese Feststellung enthält noch ein besonders feines Charakteristikum: Auch für den auswärtigen Forscher stellt unsere Stadt offenbar ein dankbares Arbeitsfeld dar, denn nicht weniger als 14 ausländische Referenten haben sich mit einer Thematik befasst, die den Basler Bereich berührt.

Von Veranstaltungen, die zur Feier eines Gedenktages abgehalten worden sind, seien hier – ohne Vollständigkeit – erwähnt: der Gedenktag für Johan Huizinga (6. Mai 1945), die Feier zum 300. Jahrestag des Westfälischen Friedens (25. Oktober 1948), der 10. Todestag von Heinrich Wölfflin (28. Oktober 1955). Weitere Vorträge ähnlicher Art fanden in Verbindung mit andern Gesellschaften statt. Es ist nicht überflüssig, ein Wort zur allmählich sich weiterentwickelnden äusseren Form der Vorträge zu sagen. Zu dem eigentlichen Vortragsreferat, unter dessen Titel jeweilen der Abend stand, kam ein Fortsetzungsteil, der wissenschaftliche und gesellige Zwecke in geeigneter Weise zu vereinigen suchte. Mit ihm sollte eine zwanglose Aussprache über den behandelten Gegenstand den Kontakt unter den Mitgliedern fördern; die Umschreibung des Vereinszweckes in den Statuten lieferte hiefür die Grundlage. Es gab noch einen weiteren Grund: die mehr antiquarisch interessierten Teilnehmer – ob von der Historischen Gesellschaft vorübergehend getrennt oder mit ihr vereinigt – erwarteten anhand der Vorweisung von Fundstücken einen Anschauungsunterricht in kommunikativer Form. So war es schon 1872 zum eigentlichen Postulat eines geeigneten Lokals gekommen, in dem der seither bis heute stets so bezeichnete «2. Akt» stattfinden konnte<sup>8</sup>. Wenn auch sehr häufig veranstaltet, besass er doch anfangs keineswegs eine feste Form. Durch die

<sup>8</sup> Rudolf Thommen, Die Geschichte unserer Gesellschaft, BZGA 1, 1902, S. 211.

Protokolle der Gesellschaft sind wir über seine Abhaltung wenigstens für einen Teil der älteren Epoche ziemlich genau unterrichtet. So gehörte zu den regelmässigen Vortragenden von teilweise recht ausführlichen Referaten Jacob Burckhardt, wie auch aus dem Verzeichnis der von ihm gehaltenen «Vorträge» ersichtlich ist<sup>9</sup>. In den gedruckten Jahresberichten lauten die Angaben über das im 2. Akt Gebotene wesentlich lakonischer. Nach einem ersten Hinweis für die Vortrags-saison von 1910/1911 wird zwei Jahre später notiert, dass der damalige Konservator des Historischen Museums den Mitgliedern der Gesellschaft Neuerwerbungen vorgelegt habe und dass dies in Wiederaufnahme einer alten Tradition geschehen sei<sup>10</sup>. Später fallen diese Berichte wieder in den Ton allgemeiner Referate zurück, von denen zum Exempel dasjenige zur Wintersaison 1918/19 in extenso zitiert sei: «Der den Sitzungen jeweilen folgende II. Akt gab des öftern Anlass zur Vorlage geschichtlich und künstlerisch interessanter Stücke wie Kunstblätter, durch ihre Seltenheit oder durch die Pracht ihrer Ausstattung ausgezeichnete Drucke, Stammbücher, Wappenbücher, Familienbilder, wertvolle Bodenfunde u.dgl<sup>11</sup>. Man kann erraten, welches Spezialgebiet diese Demonstrationen betrafen, wenn man die gleichzeitige Vortragsthematik absucht. Es ist zweifellos die damals genealogisch und heraldisch besonders interessierte Generation der W.R. Staehelin, Dr. August Burckhardt-Burckhardt, Dr. Carl Roth u.a., die den Ton angab. Etwas verschämter bedienen sich dann die folgenden Jahresberichte des Ausdrucks «gelegentlich», was auf ein Nachlassen der Beteiligung schliessen lässt. Wir selber erinnern uns daran, dass damals die Möglichkeit zu einer Diskussion unmittelbar nach dem Hauptvortrag nur zögernd benutzt wurde.

Neuen Zug in diese stagnierende Situation brachten dann erst die 1950er Jahre, indem allgemach von «Demonstrationen» zu einem Vortragsthema, «nach Möglichkeit . . . durch die Vortragenden selbst», die Rede ist<sup>12</sup>. Und schon bald darauf war das Eis gebrochen; für 1957/58 werden bei ohnehin starkem Vortragsbesuch nicht weniger als acht 2. Akte im Vortragsverzeichnis thematisch aufgeführt<sup>13</sup>. Für das folgende Jahr ist dann ausdrücklich notiert: «Den gewünschten Erfolg zeitigte auch die sorgfältige Vorbereitung der zweiten Akte; zu diesem fanden sich weitaus mehr Mitglieder und Gäste ein als in den letzten Jahren (47–52 Teilnehmer); mehrmals entspannen

<sup>9</sup> Jacob Burckhardt, Gesamtausgabe 14, Basel 1933, S. 509/514.

<sup>10</sup> Jahresbericht 1912/13, BZGA 13, S. III.

<sup>11</sup> Jahresbericht 1918/19, BZGA 19, S. III.

<sup>12</sup> Jahresbericht 1956/57, BZGA 56, S. III.

<sup>13</sup> Jahresbericht 1958/59, BZGA 58/59, S. II/III.

sich rege Diskussionen über das Thema des Abends<sup>14</sup>.» Seither ist das zweite Referat nach dem Nachtessen zu einer festen Institution des Gesellschaftslebens geworden. Eine gewisse Problematik – und für deren Bewältigung hängt viel ab von dem die Diskussion leitenden Vorsteher – besteht darin, dass der durch das Nachtessen und das zweite Referat unterbrochene Konnex zum Hauptvortrag verlorengehen kann. Optimal dürfte die Lösung dann geraten, wenn Haupt- und zweites Referat a priori miteinander in einer gewissen Verbindung stehen oder wenn es sich um Präsentation von Objekten durch den Hauptreferenten selber handelt.

Auch die Beigabe von Lichtbildern zum gesprochenen Vortragstext hat ihre Entwicklungsgeschichte. Sie hängt zunächst mit dem regelmässig grossen Anteil kunstgeschichtlicher Themata zusammen, wo die Illustration in dieser Form als sozusagen selbstverständlich erwartet wird. Es lässt sich allerdings beobachten, dass auch bei allgemein kulturgeschichtlichen Darbietungen gern das Wort durch das Bild ergänzt wird, und der Zuspruch des Publikums bestätigt eindrücklich die Beliebtheit dieser Methode. Gegenwärtig schwankt die Zahl der Lichtbildervorträge pro Saison zwischen zwei und fünf. Mit solchen Zahlen können aber schon die dreissiger Jahre aufwarten; 1931/32 waren es gar sieben! Doch vorher hatten sie noch Seltenheitswert. Das Protokoll vermerkt beim Vortrag Naville vom 17. Februar 1908 «eine grosse Zahl vortrefflicher Projektionen»<sup>15</sup>. Noch 1919/20 wird beim Vortrag von Hans Koegler über den Maler Heinrich Vogtherr das Ausserordentliche betont durch die Formel «unter Vorweisung von Lichtbildern»<sup>16</sup>, und in einem früheren Fall der Besprechung von neuentdeckten Basler Illustrationen durch denselben Referenten in seinem Vortrag vom 22. Januar 1912 ist noch ganz pedantisch von der «Vorführung von Projektionen» die Rede<sup>17</sup>.

Wie äussert sich denn das Interesse der Zuhörerschaft in der Besucherfrequenz der Vorträge?<sup>18</sup> Noch in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg war ein durchschnittlicher Besuch von etwa 80 Zuhörern

<sup>14</sup> Jahresbericht 1959/60, BZGA 60, S. II.

<sup>15</sup> Archiv HAG, Staatsarchiv Basel, Priv. Arch. 88, B 3e, S. 16 f.

<sup>16</sup> Jahresbericht 1919/20, BZGA 20, S. III.

<sup>17</sup> Jahresbericht 1911/12, BZGA 12, S. III.

<sup>18</sup> Es sei hier gestattet, ein Wort zum Prinzip des «Elenchos» (ἔλεγχος) zu sagen, d.h. dazu, dass in einer früheren Epoche die Mitglieder zur aktiven Teilnahme am Vortragsleben nicht nur aufgefordert, sondern geradezu verpflichtet waren. Wenn dieser Grundsatz aus den personalen Voraussetzungen jener Zeit zu verstehen ist, indem die Historische Gesellschaft aus einem bereits bestehenden Universitätsorganismus herausgewachsen ist und somit zuerst ein Gremium von Fachgelehrten

normal; das entsprach damals immerhin einem guten Fünftel der Mitglieder. Die Statistiken der folgenden Jahresberichte sprechen weiterhin von einem guten Besuch. Aber die Vorsteher nach der Mitte der fünfziger Jahre wollten sich mit einem nur stagnierenden Zustand nicht begnügen. So erreichte man 1958/59 die Hundertzahl an Besuchern, mit der Folge, dass der grosse Saal im Schlüssel als traditionelles Vortragslokal sich allmählich als zu klein erwies, umso mehr, als eine immer bessere Projektion der Lichtbilder verlangt wurde. Portionenweise wurden einzelne Vortragsabende in die Alte Aula des Museums an der Augustinergasse verlegt. Nachdem nun auch dank einer grosszügigen Werbeaktion die Zahl der Gesellschaftsmitglieder das siebente Hundert überschritten hatte, geschah 1974/75 der letzte Schritt. Alle Vorträge finden inskünftig in diesem nicht nur geräumigen, sondern auch durch seine Würde, Schönheit und Tradition idealen Raum statt<sup>19</sup>.

Dass der Saal des «Schlüssels» auch als Lokal des 2. Aktes schliesslich preisgegeben wurde, hat etwas andere Gründe. Schon als die alte Aula längstens zum definitiven Vortragslokal ausersehen war, fanden die Nachtessen und 2. Akte noch immer in dem in nächster Nachbarschaft gelegenen Zunftsaal statt<sup>20</sup>. Inkommoditäten wie Verzögerungen im Service, Diffikultäten mit dem Pächter und eine wiederum einsetzende Umbauperiode des Zunfthauses liessen schliesslich eine Übersiedlung in einen der Säle im Zwischenstock des Zunfthauses zu Safran als opportun erscheinen. Bei dieser Lösung, die den geselligen und materiellen Wünschen der Tafelrunde entspricht, ist es bis zur gegenwärtigen Stunde geblieben.

gebildet hat, so hätte ihr seine dauernde und konsequente Anwendung jede Möglichkeit einer grösseren publizistischen Wirksamkeit entzogen. Darin liegt die von Thommen a.O. 209 ff. geschilderte Bedeutung der Statutenänderung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

<sup>19</sup> Auch er sollte sich in einzelnen Fällen als zu klein erweisen, so beim Gedenkvortrag zum Jubiläum der Basler Reformation am 12. Febr. 1979.

<sup>20</sup> Über die damalige Regelung vgl. den Jahresbericht pro 1957/58 in BZGA 57 (1958), S. I.